

# Es ist dir gesagt Mensch was gut ist...

Micha 6,1-8

Bevor wir zu dem Bibeltext kommen möchte ich etwas zu meinen Überlegungen sagen, warum ich diesen Text oder dieses Thema ausgewählt habe. Es ist die Verlängerung des Themas über die Berufung von Mose. „Was sieht und hört Gott auf dieser Welt? Was ist seine Mission? Wo will er uns dabei haben?“

Im Juni letzten Jahres erschien eine Ausgabe (13/2010) der Zeitschrift „Die Gemeinde“. Das ist die Zeitschrift unserer Bundesgemeinschaft der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden. Sie erscheint 14-tägig. Diese Ausgabe wurde schwerpunktmäßig vom Landesverband Berlin-Brandenburg gestaltet. Meine Aufmerksamkeit wurde durch den Artikel auf der Rückseite geweckt: Titel: *Aber taufen lassen wir uns nicht!* Untertitel: *Warum Gemeindeglieder keine Mitglieder werden.* Das hat mich neugierig gemacht. „Aber taufen lassen wir uns nicht“. Das ist nicht Programm des GJW, sondern der scharfe Ausspruch von Jugendlichen, die als Kinder in der Gemeinde aufgewachsen sind. Warum das so ist...? Dazu haben die Mitarbeiter aus dem GJW ihre Beobachtungen gemacht und schildern sie in diesem Artikel.

Allein aus Liebe zu Eltern und Großeltern meldet sich heute niemand mehr zur Taufe. Die Sache mit Gott ist nicht dazu geeignet, anderen einen Gefallen zu tun. Zur Gemeinde gehört man doch sowieso, will man ja auch – Mitglied werden ist eine ganz andere Sache. Die Gottesbeziehung unserer Jugendlichen ist oft längst geklärt. Etwas wacklig, aber sie ist da. Gott ist für sie da, er hält sie und fängt sie auf. Er lässt sie niemals los. Andere Fragen sind alles andere als geklärt: Die Fragen des Alltags, des Lebens und auch Liebens. Jugendliche erleben aber oft Gemeinde als den Ort, an dem sie auf für sie geklärte Fragen immer und immer wieder angesprochen werden. Es geht um Religion, Glauben und Entscheidung. Das sind aber nicht ihre offenen Fragen, das haben sie für sich zufrieden stellend im Griff. Für Themen, die für sie ans Eingemachte gehen, scheint sich niemand zu interessieren. Sie beobachten, dass die großen aktuellen Sünden der Menschheit, wie Kinderarmut, Menschenhandel, Umweltzerstörung und globale Räuberei und Ungerechtigkeit nicht die Sünden sind, die in der Gemeinde zum Thema gemacht werden. Diese Ignoranz wird von ihnen als Doppelmoral und Weltflucht verstanden.

Soweit die Beobachtung der Jugendmitarbeiter, die diesen engen Draht zu Jugendlichen haben. Nehmen wir mal an, dass das so ist. Sicher kennen wir natürlich alle junge Leute, die an dieser Stelle nicht fragen. Nehmen wir mal an, dass es so für viele gilt. Dann stellt sich meines Erachtens nach diese wichtige Frage: Sind das auch für uns Ältere Sünden? Sind das auch für uns Fragen, die eine dringende Antwort brauchen? Auch in unserer Gemeinde? Oder sagen wir: Das sind nicht die Dinge, um die es für uns geht. Wir haben andere Aufgaben und sehen ganz andere Probleme. Bevor wir diese Fragen beantworten möchte ich mit uns einmal nachdenken, was uns an dieser Stelle geprägt hat. Genauer: Wie ist unsere Prägung wenn wir nach der Bedeutung des sozialen oder politischen Engagements unserer Kirche und Gemeinde fragen?

Diese Frage hat in den 70er Jahren zu großen Spannungen in der evangelischen Christenheit geführt. Es gab die eine Gruppe, der sozial und politisch Bewegten. Sie fanden sich meist im Ökumenischen Rat der Kirchen zusammen, vor Ort in Friedens-, Basis und Umweltgruppen in den Kirchen. Ihr Augenmerk galt der diesseitigen Not der Menschen, in die Gottes Liebe heilend und befreiend eingreifen will. Die ganze Aufmerksamkeit galt dem Hier und Jetzt der Not der Menschen. Das was die Menschen im Jenseits bei Gott erwartet, die Ewigkeit, sahen sie nicht als die Hauptsorge der Kirche an. Darum wird sich Gott schon in seiner großen Liebe kümmern. Ganz anders dachten die Evangelischen Christen, die sich in der Lausanner Bewegung und

Evangelischen Allianz zusammen schlossen. Von der Theologie und den Überzeugung gehören auch unsere Gemeinden dazu. Hier ging es in erster Linie um die Verkündigung von Jesus Christus als Retter und Herrn. Das ist der erste Auftrag der Christen. Evangelisation ist die dringliche Aufgabe der Kirche, denn Milliarden von Menschen sind ohne Glauben an Christus. Es geht doch um das ewige Schicksal der Menschen. Das diesseitige Schicksal der Menschen wurde nur mit großer Zurückhaltung bedacht. Der diesseitigen Not fällt nur eine untergeordnete Rolle zu, angesichts der Not der ewigen Finsternis. Dazwischen entwickelten sich auch Mittelpositionen. So gestanden manche evangelikale Christen zu, dass die soziale Hilfe dem Evangelium zuweilen vorangehen muss, damit die Menschen nach erfahrener sozialer Hilfe, umso bereitwilliger das Evangelium annehmen können. Andere meinten, dass soziales Engagement aus einem veränderten Lebensstil nach der Bekehrung erwachsen wird.

Wo würden wir uns da zuordnen. Auf der einen Seite? Auf der anderen? Eine von den Mittelpositionen? Von meiner Prägung in einer Baptistengemeinde her, kann ich allerdings dieses sagen: Ich bin mit der Prägung aufgewachsen, dass wir uns doch in erster Linie um das ewige Heil der Menschen zu kümmern haben. Die Themen Ungerechtigkeit, soziale Not, Umweltfragen, Politik kamen nicht vor oder wurden gar kritisch beäugt, als würde man dort den richtigen Glauben vernachlässigen. Darum kümmern sich die, die nicht richtig glauben. So etwas prägt. Theologisch ist die Diskussion weitergegangen. Die Trennung von Evangelisation und sozialem Engagement ist überwunden. Und zwar aus der Erkenntnis, dass Gottes Heil sein Erlösungswille den ganzen Menschen umfasst. Sein Heil ist für die diesseitige Existenz in allen ihren Facetten da und eben für seine Beziehung zu ihm, Gott selbst. So hat heute beides Platz in der Mission von Gemeinde und Kirche. Die Verkündigung des Evangeliums, mit dem Ruf zur Umkehr und sozialpolitisches Engagement. Das nennt man den holistische (ganzheitliche) oder integrale Mission. Evangelisation und Diakonie werden als die zwei Dynamiken der christlichen Mission angesehen und einander zugeordnet. Auch wenn es dabei sicher unterschiedliche Akzentuierungen gibt.

Mit den Fragen der Jugendlichen und mit dem Überblick über die Entwicklung des Missionsverständnisses wollte ich die Basis legen, auf der wir den Text aus dem Propheten Micha hören wollen. Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist...! (V.8) Was ist denn gut für den Menschen? Was ist denn ein gutes Leben? Alles was hilft, was nützlich, was schön ist?! Leben sollte sicher mehr als Arbeit, Schlaf und Essen sein. Leben sollte gut sein. Gott will das Gute. Gott will, dass unser Leben gelingt. Das haben wir alle schon in Predigten gehört und das haben wir uns alle schon in Hauskreisen und Gruppen gesagt. Und wir wissen doch, wofür wir uns einzusetzen haben, dass das gelingt. Und wir wissen doch auch, was Gott will, dass das gelingt. Das soll ich tun, und das soll ich tun und das, und das, und auch noch das... Das muss ich tun. Das darf ich nicht tun... So wird das Leben gut. Und wir die wir das alles wissen, was wir tun müssen...: Werden wir deshalb zufrieden? Oder maulen und meckern wir nur rum, und sind unzufrieden mit Gott, weil er so viel von uns fordert. Und immer bleibt doch die Frage: Was ist nun eigentlich gut, gut für mich, gut für Menschen um mich herum, gut für die Welt.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. So heißt es bei Micha. Ja was denn? Das wollen wir jetzt hören und bedenken. In diesem Text geht es um die Beziehung zwischen Gott und Mensch. Der Anlass ist Unzufriedenheit. Die Menschen sind unzufrieden mit Gott, sie fühlen sich überfordert. Und Gott ist unzufrieden mit den Menschen, weil deren tägliches Leben nichts mehr mit Gott zu tun hat. (Bist du zufrieden?)

Darüber fängt Gott mit den Menschen an zu reden. Er schickt dafür seinen Profeten. Gott ergreift die Initiative. Er ruft die Menschen zu einer Verhandlung. Das was Gott zuerst sagt, wenn wir es auf den Punkt bringen, heißt: Ihr habt als Menschen nichts vorzubringen. Das was Gott sagt, klingt wie eine Verteidigungsrede. Er erinnert sie an die Eckdaten ihrer Heilsgeschichte. Ich

habe euch heraufgeführt, ich habe euch befreit, ich habe vor dir hergesandt. Gott erinnert daran, wie er sie befreit hat. „Also Leute. Ich habe euch nicht beschwert. Ich habe euch nichts angetan. Ich habe euch befreit und geführt.“ Anscheinend gibt es so was wie eine kollektive Vergesslichkeit wohl dann auch eine Übertreibung von schweren Erfahrungen. „Ja du hast uns befreit, aber ...“

Das Volk erwidert darauf. Sie sind fleißig am opfern. Sie bringen immer größere Opfer. Selbst den Erstgeborenen zu opfern bringen sie ins Gespräch. Aber sie macht das nicht zufrieden. Sie empfinden, dass sie nicht gutes Leben haben. Und deshalb erhöhen sie ihre Religionsaktivität. So wollen sie ihr schlechtes Gewissen beruhigen.

Zutiefst spüren wir Menschen, dass wir Gott aus eigener Kraft niemals genug anbieten können. Durch unsere Aktivitäten, auch wenn sie noch so gesteigert werden, können wir keine Verbindung / Beziehung zu Gott erreichen. Alles Wissen das wir haben..., alles, was wir ihm geben können..., alles reicht nicht aus und trotzdem erhöhen wir die Schlagzahl. Ja was will Gott denn noch? Ich kann ihm gar nicht mehr geben, als ich ihm schon gebe und er ist immer noch nicht zufrieden und vor allem ich werde dadurch auch nicht zufrieden.

Nun kommt eine überraschende Wende. Das Streitgespräch wird nicht fortgesetzt. Der Prophet erinnert an Uralters, an längst Bekanntes. Es ist dir gesagt: „Der Herr hat dich schon lange wissen lassen, was er von dir erwartet.“ Es sind nicht deine übersteigerten Versuche ihn zu beeindrucken und es ihm recht zu machen. Du brauchst nicht immer wieder neu nach dem Willen Gottes für dich zu fragen und auf eine funkelneue Antwort zu warten. Tritt raus aus der Mühle der frommen Leistungssteigerung. Es ist doch alles bekannt. Erinnerung dich. Falls du es vergessen hast wiederhole ich es noch mal. Es geht nicht um Opfer, sondern das Recht soll wieder hergestellt werden. Es geht nicht um Opfer, sondern dass du dich als Person einbringst. Wenn du das tust, wirst du Leben finden. Ich überfordere dich nicht. Ich mache dich nicht müde. Meine Forderungen sind bekannt. Drei Dinge sind es nur:

### **1. Du sollst Recht üben.**

Du sollst das tun, was nach Gottes Willen richtig ist. Das ist nichts Beliebigen. Es geht bei diesem Wort um die übergreifenden Ordnungen, in denen das Leben als Gemeinschaft verfasst ist. Das Leben und auch das Zusammenleben von Menschen wird da gestört oder zerstört, wo das Recht nicht ernst genommen wird, wo es mit Füßen getreten wird. Wer sich nicht an das Recht hält, der gefährdet sich und andere. Wir brauchen als Menschen Recht als Raum zum Leben, Spielregeln für den Umgang miteinander. Recht tun, Recht üben, es einhalten für sich selbst und für andere. Und noch mehr, das heißt auch, sich für die einsetzen, dass auch die zu ihrem Recht kommen, die es sonst nicht haben. Darum geht es.

Darauf zu reagieren ist das Hauptanliegen des Propheten Micha. In den vorgehenden Kapiteln lesen wir davon. Da war was los in Judäa. Straßenraub, Frauenhass, Kinderfeindlichkeit, Zinswucher, Zwangsversteigerungen, die Menschen ins Elend stoßen, Gewalttaten, Veruntreuung. Da wurde kein Recht geübt. Das ist dir aber gesagt Mensch, dass du das tun sollst. Das alltägliche Leben hatte nichts mehr mit Gott zu tun. Und die Menschen haben Micha gesagt: „Hör auf darüber zu reden. Verschon uns mit den politischen Reden.“ Aber Micha wird nicht müde, die Einhaltung des Rechts und dass man sich für das Recht einsetzen soll, einzuklagen.

### **2. Güte zu lieben.**

Wenn wir da jetzt mal alle in unsere eigenen Bibeln schauen, würden wir durch die vielen verschiedenen Bibelübersetzungen eine Fülle von Begriffen angeboten bekommen. Güte, Huld, Gnade, Treue, Loyalität, Gemeinschaftssinn. Das alles sollen wir üben. Für das hebräische

*Chäsed* gibt es kein deutsches Wort. Nur Umschreibungen. *Chäsed* ist die beständige loyale und freundschaftliche Zuwendung Gottes zu seinem Volk. Das sollen Menschen in ihrem Umgang miteinander widerspiegeln. *Chäsed* ist die Gesinnung, aus der eine Tat kommt. Die Gesinnung macht deutlich in welcher Grundeinstellung ich mich anderen Menschen zuwende. *Chäsed*: Ich will für ihn sein. Ich bin PRO Mensch. Jedes Gegenüber, jeden, den ich treffe... soll das spüren. Jedes Gegenüber, jeder Mensch spürt doch auch, mit welcher Einstellung ich im Begegnung, oder?

Geht es mir dabei nur um mich? Um meinen Erfolg und Anerkennung? Will ich mich durchsetzen? Hat der andere gar das Empfinden, dass ich detektivisch alles Schlechte bei ihm aufspüren will? Dann können wir Menschen nicht mit Güte begegnen. Das nimmt uns keiner ab. Wir sollen gut von anderen denken und reden. Und wie blühen wir als Menschen auf, wenn und jemand mit Güte und Freundlichkeit und Gemeinschaftssinn begegnet. Wir haben sie so nötig. Sie tut uns so gut. Das fordert Gott von uns. Das ist uns gesagt.

### **3. Aufmerksam mitgehen mit Gott.**

Luther hat hier übersetzt: Demütig sein vor deinem Gott. Worum geht es bei diesem dritten „Du weißt es doch, was Gott von dir will...“ Hier bekommt unser Verhalten einen Bezug auf Gott. In den ersten beiden Forderungen ist das nicht ausdrücklich drin. Da geht es darum, wie wir zum Recht stehen und mit welcher Haltung für anderen Menschen begegnen. Nun wird ein Schlussakzent gesetzt. Die beiden anderen Forderungen kommen in dieses Licht. Wachsam, achtsam und aufmerksam sein auf Gott. Für Gott bereit, hörfähig, aufgeschlossen, willig ihn zu lieben, ihn zu ehren und zu erfreuen. Sorgfältig bedenken, was ansteht, was daraus in Zukunft wird. Zusammengefasst: **„Bedacht sein, alle Dinge vor Gott und mit Gott zusammen im Gebet zu überlegen und sich seine Weisungen und seinen Rat gefallen lassen.“** Damit kommen wir zu dem, worauf es ankommt auch in diesem Text. Gott fordert nicht etwas von uns, sondern er will uns selbst. Er will kein Opfer, er will dich selbst. Gib dich selbst. Nach allem dem, was er uns geschenkt hat. Zuwendung, Führung, Rettung will er uns selbst. Am Sonntag und im Alltag.

Wonach fragen die Jugendlichen? Da hat die Unterteilung zwischen weltlichen und christlichen Bereich, zwischen sozialer Verantwortung und geistlicher Verantwortung, keinen Platz mehr. Es geht genauso darum, dass den Armen geholfen wird und ihnen Recht geschaffen wird, wie wir uns dafür einsetzen, dass Menschen ihren Retter kennen lernen. Bei Gott gibt es da keine Trennung. Gott will nicht nur für Gebet, Gemeinde und Hauskreis und Notsituation da sein. Er will da sein in Familie, Freundschaft, Beruf, Hobby Politik, Besitz und Freizeit und Not und Elend und aller Ungerechtigkeit auf dieser Welt. Es geht darum, dass der Glaube in allen Bereichen des Lebens Gestalt gewinnt. Das ist die Antwort des Propheten danach, was gutes Leben ist. Das will Gott. Er will uns selbst und er weiß, was gut für uns ist. Er will, dass wir damit anfangen. Es ist dir gesagt Mensch, was Gut ist. Auch heute: Gutes darfst du tun. Das Recht darfst du zur Blüte bringen. Menschen darfst du mit Güte begegnen, Vor Gott darfst du leben und aufmerksam mit ihm gehen.

Er gibt dir Recht. Er wendet sich loyal und beständig freundlich zu, er geht mit dir, aufmerksam an deiner Seite. Er segnet und bewahrt dich.

Udo Hermann  
Erfurt, den 27. Mai 2011